

Marc-Antone Fehr – Malerei magischer Impulse

von Stefan à Wengen

Was hat die Malerei für die heutige, jetzige Zeit noch für eine Bedeutung? Die Figurative, die Gegenständliche?

Offenbar reichte mein Talent nicht aus, aber ich machte weiter, was die Höhlenbewohner machten in Altamira: Sie bilden ab, was sie sich wünschen, die schöne Beute, oder was sie fürchten, das böse Tier. Um es zu bannen. Wie es in unserer Sprache heißt: Man malt den Teufel an die Wand. Um ihn zu erkennen und zu bannen. Ein magischer Impuls.¹

Von der Bedeutungswahrnehmung aktueller, figurativer Malerei aus betrachtet, hat diese Sentenz des Schriftstellers Max Frisch gewiss noch immer ihre signifikante Gültigkeit.

Als solch abbildende, und gleichsam klassisch erscheinende Werke, gelten einstweilen die Gemälde des Malers Marc-Antoine Fehr. Als Mittlerer von drei Söhnen der Malerin Marie-Hélène Clément und Enkel des Malers Charles Clément, brachte sich der 1953 in Zürich geborene Künstler das Malen selbst bei, wobei er einiges an handwerklichem Geschick bei seiner Mutter im Atelier erlernte und allein schon dieses Anspruches wegen sich von der zeitgenössischen Kunst absetzt. Und als Einzelgänger stellt Fehr derweil eine singuläre Position in der Schweizer Kunstszene dar. Im internationalen Vergleich allerdings, ist der Künstler mit einer schon seit einigen Jahren erfolgreich auftretenden figurativen Malerei z.B. aus Leipzig oder Belgien, zu Unrecht noch zu wenig wahrgenommen, beschäftigt sich Marc-Antoine Fehr doch schon länger mit dieser Gattung der Malerei.

Der seit Mitte der Siebziger Jahre zurückgezogen im Burgund arbeitende Künstler wird in den 1980er Jahren zunächst als Maler großformatiger Werke wie beispielsweise „Die Versuchung des heiligen Antonius“ (1983/86) in der Schweiz bekannt. Fantastisch-surreale Werke bilden zunächst eine weitere wichtige Werkgruppe in seiner figurativ orientierten Malerei und knüpfen an Inhalte und Formulierungen, die bis ins frühe 19. Jahrhundert und bis in die Zeit der Romantik, und noch weiter zurückreichen.

Fehr malt also Bilder, die gleichsam in der Tradition gefangene Genres wie Stilleben, Porträt und Landschaft aufweisen. Indessen ist in dieser vermeintlichen Regression unbedingt, und noch heute, ein Moment der Aufklärung zu vermuten. Demgegenüber erscheint es jedoch wiederum weniger aufschlussreich, sich auf Bemerkungen wie etwa jener von Derrida – „Ich weiß nicht, was Wahrnehmung ist, und ich glaube nicht, dass so etwas wie Wahrnehmung existiert“ – oder auf die Schlussfolgerungen aus Wittgensteins Philosophischen Untersuchungen zu stützen, wenn die Diskrepanz zwischen dem, was man sieht, und dem Versuch, zu sagen, was es ist, zur alltäglichen und individuell abgefärbten Erfahrung eines jeden Einzelnen gehört. Doch gäbe es diese Diskrepanz zwischen Bildern und Worten nicht, wären beispielsweise zeitgenössische Maler wie jene aus Leipzig, die ihre figurativen Gemälde eher bemüht verrätseln, sicherlich nicht so erfolgreich. Oder hätten Maler, die

ihre Werke mit politischen Ereignissen kolorieren, und dabei haarscharf an der Illustration vorbeimanövrieren, solch eine Anerkennung.

Marc-Antoine Fehrs Malereien besitzen zweifelsohne die Fähigkeit diese Diskrepanz zu überbrücken und ihre figürlichen Darstellungen zu Stellvertretern des Seins zu machen. Sie sind Versuche, malend zu erfassen, was über ein Leben hinausgeht und scheuen keineswegs große Themen wie Tod, Sehnsucht und Existenz. Fehrs teils monumentale Gemälde sind mit ihrer Virtuosität Blicke hinter die Realität, in der sich auch Unheimliches erahnen lässt und sich gleichfalls Melancholie mit schwarzem Humor vermengt.

Unzweifelhaft jedoch sind Marc-Antoinés Fehrs Gemälde Werke mit magischen Impulsen.

¹ Max Frisch; *Schwarzes Quadrat*; Frankfurt a. M.; 2008; Seite 39